

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Apostelgeschichte 2,1–18
23.5.2010, Pfingstsonntag
Christuskirche Stuttgart

Predigttext für den heutigen Tag ist der Bericht vom Pfingstwunder aus Apostelgeschichte 2:

Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.

Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein. Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde am Tage; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5):

»Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

Liebe Gemeinde!

Alle. Alle sind gemeint, alle geht es an – das ist die Botschaft von Pfingsten. Alle, die damals in Jerusalem dabei sind, werden vom Heiligen Geist ergriffen. In alle Länder dieser Erde soll dieser Geist sich ausbreiten. Und alle, die vom Geist ergriffen sind, sind gleich, sind Töchter und Söhne Gottes, sind von Gott begabt, sind in gleicher Weise Träger und Boten des göttlichen Geistes in der Welt.

Alle. Alle sind an einem Ort beieinander, gemeint sind die Jüngerinnen und Jünger Jesu. Sie hatten sich zurückgezogen, hatten Angst vor Verfolgung, Angst vor den Menschen, Angst vor

der Welt. Die Jünger hatten zwar Ostern erlebt, aber so überwältigend triumphal wie manche Bilder der Kunstgeschichte es darstellen scheinen die Erscheinungen des Auferstandenen nicht gewesen zu sein. Immer wieder wird auch nach den ersten Osterereignissen von Furcht und Schrecken bei den Jüngern Jesu berichtet. Der Karfreitag mit seinem Entsetzen hält die Anhänger Jesu lange in seinem Bann. Aber nun, mit dem Kommen des Geistes an Pfingsten, verschwinden Angst und Lähmung. Es erfolgt ein Aufbruch, eine Befreiung, die große Wende. Die Jünger treten heraus aus ihrer Kammer, ihnen wird die Zunge gelöst und Sprachkraft verliehen.

Worin genau das Wundersame des Pfingstwunders bestand, hat man wohl schon bei der Niederschrift der Apostelgeschichte nicht mehr so ganz genau gewusst. Einerseits wird berichtet, die Jünger hätten mit Hilfe des Geistes in fremden Sprachen zu sprechen vermocht. Pfingsten wäre also ein Sprachwunder gewesen. Andererseits wird aber auch ein Hörwunder vorausgesetzt: Obwohl die Jünger Aramäisch sprechen, verstehen alle Anwesenden jeweils ihre Muttersprache. Und im gleichen Text wird noch eine dritte Wundervision berichtet. Demnach brechen die Jünger an Pfingsten in Zungenrede aus, also in ekstatisches Reden wie es bis heute in sogenannten Pfingstgemeinden weltweit gepflegt wird. Dieses Zungenreden veranlasst manche Beobachter zu der Vermutung, dass die Jünger voll süßen Weines und mithin betrunken sind.

Was also genau Wundersames an Pfingsten passiert ist, wusste schon der Autor der Apostelgeschichte im Jahr 80 nach Christus nicht mehr. Aber das steht für ihn fest und das ist zentral: Alle Jünger werden gemeinsam vom Geist Gottes erfasst, sie verlieren ihre Angst und wenden sich nach außen, um aller Welt und den Menschen aller Völker das Evangelium von Gottes Liebe zu verkündigen. Damit auch jeder merkt, dass *alle* Nationen gemeint sind, wird in den Bericht eine lange Aufzählung der in Jerusalem versammelten Völker eingefügt: Parther und Meder und Elamiter und die wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber. – Das ist eine repräsentative Auswahl der Völker der damals bekannten Welt. Alle, wirklich alle sollen von der Botschaft der Jünger Jesu angesprochen werden. Das Evangelium richtet sich nicht an ein einzelnes, auserwähltes Volk, alle sind erwählt. Das Christentum ist von Anfang an eine Religion mit weitem Horizont und globalem Anspruch.

Das pfingstliche „alle“ umfasst aber nicht nur die Menschen verschiedener Völker. Petrus zitiert in seiner Pfingstpredigt den Propheten Joel und dessen Worte machen deutlich, dass die Reichweite der Botschaft auch die Schranken der Geschlechter, die Generationen- und die Standesunterschiede überwindet. Pfingsten erzeugt eine universale Gleichheit: Gottes Geist soll auf *alles* Fleisch ausgegossen werden: auf Söhne und Töchter, auf Junge und Alte. Und dabei auch nicht nur auf die großen Herren und Damen, sondern auch auf Knechte und Mägde – die Zitatvorlage des Propheten Joel hat einen deutlich sozialkritischen Touch, auch Unterschicht und Leibeigene sind mit eingeschlossen.

Vor Gottes Geist sind alle Menschen gleich, Privilegien der Nation, des Alters, des Geschlechts oder der sozialen Stellung spielen keine Rolle. Mit dieser Meinung steht der Autor der Apostelgeschichte in der Urchristenheit keineswegs allein da. Auch beim Apostel Paulus findet sich diese Position und dieses Ethos totaler Gleichheit. In einer Taufformel in Galater 3,28 zitiert Paulus dabei den Konsens seiner Gemeinde: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ – Alle Getauften gehören in gleicher Weise zu Christus. Was immer sonst an gesellschaftlichen Unterschiede gelten mag: Vor Gott und seinem Geist sind alle gleich.

Aus dieser pfingstlichen Gleichheit hat die Reformation die Lehre vom Allgemeinen Priestertum entwickelt. Nach Martin Luther sind alle, die aus der Taufe gekrochen sind, zum Priester geweiht. Der geistliche Sonderstand wird abgeschafft. In der Folge dieser Lehre formulierte Anfang des 19. Jahrhunderts der Berliner Theologe, Philosoph und preußische Reformier Friedrich Schleiermacher, dass die christliche Kirche eine „demokratische Tendenz“ habe. Schleiermacher verband damit die Hoffnung, dass eine demokratische *Kirchenstruktur* auf die Dauer auch eine demokratische *Staatsstruktur* befördern würde. Die Gleichheit vor Gott muss auch eine Gleichheit vor dem Gesetz und vor der Welt zur Folge haben. Die Umsetzung der Demokratisierung von Kirche und Staat hat dann noch mehr als ein Jahrhundert auf sich warten lassen. Aber heute ist uns der Gedanke der universellen Gleichheit aller in Fleisch und Blut übergegangen. Niemand würde mehr ein Dreiklassenwahlrecht wie in Preußen, unterschieden nach Steueraufkommen, akzeptieren. Niemand bei uns würde mehr den Ausschluss von Frauen von allgemeinen Wahlen akzeptieren, nachdem selbst der Schweizer Kanton Appenzell-Innerrhoden als letzte europäische Männerbastion im Jahr 1990 vom Schweizer Bundesgericht zur Zulassung von Frauen bei Wahlen gezwungen wurde.

In der evangelischen Kirche vollzog sich die Durchsetzung der universellen Gleichheit ein wenig zäher als im staatlichen Bereich. Die ersten Frauen wurden in den 60er Jahren zu Pfarrern ordiniert. Anfangs nötigte man sie allerdings zölibatär zu leben. Sobald sie heirateten, schieden sie zwangsweise aus dem Amt aus. Das ist – machen Sie sich das bitte klar – noch keine 50 Jahre her und das war das gleiche Zwangszölibat, das katholischen Priester bis heute quält. Erst in den 70er Jahren wurden in den meisten Landeskirchen Frauen und Männer wirklich gleichgestellt, nur die Kirche von Schaumburg-Lippe brauchte dazu bis 1991 – nachdem Appenzell-Innerrhoden gefallen war, konnte sich Schaumburg-Lippe auch nicht mehr halten.

Die Geschichte der Demokratie und die Geschichte der Gleichberechtigung ist auch in der evangelischen Kirche eine kurze. Es gibt mithin keinen Anlass in diesen Dingen großzutun oder stolz zu sein gegenüber den Kirchen, die an diesen Punkten bis heute Defizite haben. Aber verschämt schweigen müssen wir auch nicht. In aller Freundschaft und Verbundenheit mit der katholischen Kirche können wir darauf hinweisen, dass Gottes Geist auf *alle* ausgegossen ist und dass die in der römisch-katholischen Kirche noch bestehenden Differenzen zwischen Priestern und Laien, zwischen Frauen und Männern, zwischen Amtshierarchie und Kirchenvolk dem Evangelium und der demokratisch-egalitären Tendenz der christlichen Kir-

che zuwiderlaufen. Dasselbe gilt es gegenüber den orthodoxen Kirchen und gegenüber manchen konservativ-lutherischen Kirchen zu sagen.

Ende Juli wird in Stuttgart die 11. Vollversammlung des lutherischen Weltbundes tagen. Diese Versammlung ist ein durchaus pfingstliches Ereignis. 400 Delegierte aus 140 Mitgliedskirchen weltweit werden versammelt sein. Am 25. Juli wird voraussichtlich einer der ausländischen Gäste hier im Gottesdienst predigen. Weil das mit dem Sprachenwunder so schlecht zu reproduzieren ist, werden wir aber wohl eine Übersetzung organisieren, damit alle etwas verstehen und die Verständigung wirklich klappt.

Sprachlich werden sich die Delegierten der Vollversammlung hier in Stuttgart sicher verständigen können. Aber wird das auch inhaltlich gelingen? Denn das erscheint auch im Zeitalter der Globalisierung schwierig zu sein. Einige der Mitgliedskirchen aus Osteuropa und Afrika vertreten schon länger offensiv die Ansicht, dass die Ordination von Frauen ein Fehler ist und wieder abgeschafft gehört. Zudem vertreten manche dieser Kirchen höchst bedenkliche Ansichten zur Frage der gesellschaftlichen Gleichstellung von Lesben und Schwulen und ihrer Partnerschaften. In den Heimatländern mancher der Delegierten steht Homosexualität unter Strafe. Westlich-liberale Gesellschaften erscheinen ihnen in diesen Fragen als dekadent. Ich habe gehört, dass man eine offene Abstimmung über solch kritische Fragen auf der Vollversammlung vermeiden will, um eine Spaltung des lutherischen Weltbundes zu verhindern. Man geht hier nach der Devise „Wandel durch Annäherung“ vor und hofft, dass Extrempositionen mit der Zeit aufgeweicht werden.

Ich verstehe von Kirchendiplomatie zu wenig als dass ich mir ein Urteil zum richtigen Vorgehen erlauben kann. Aber wenn man die Pfingstgeschichte liest und wahrnimmt, wie die in Jerusalem versammelten Jüngerinnen und Jünger ganz ohne Scheu mit der Wahrheit an die Öffentlichkeit treten, dann sollte man bei allem diplomatischen Fingerspitzengefühl doch nicht unterlassen sehr klar darauf hinzuweisen, dass Gottes Geist auf *alle* ausgegossen ist, gleich welchen Geschlechts, gleich welcher sexuellen Orientierung, gleich welcher sozialen Stellung, gleich welcher nationalen Herkunft jemand ist. Das ist man gerade auch den verfolgten Minderheiten in den Herkunftsländern mancher Delegation schuldig. Lokale Traditionen sind schön und achtenswert – die menschlichen Freiheitsrechte und die christliche Gleichheit stehen aber ungleich höher.

Gottes Geist wird an Pfingsten auf alle ausgegossen. In großer Souveränität ignoriert der Heilige Geist die von Menschen gemachten Unterschiede. Alle Verzagtheit und Angst weicht von den Jüngerinnen und Jüngern Jesu und sie treten an die Öffentlichkeit, um aller Welt das Evangelium von Gottes Liebe, das Evangelium von der Freiheit zu verkünden.

So unbeschwert, so kühn und offen wie an Pfingsten war die christliche Kirche in der Folge nicht immer. Es gab Phasen der Verzagtheit und der Mutlosigkeit, es gab lange Epochen, in denen das Evangelium verdunkelt war durch eine pervertierte Kirche, es gab bittere Phasen der Anpassung der Kirche an die gesellschaftlichen Verhältnisse, Phasen der Akzeptanz von Sklaverei und Ausbeutung, der Frauenunterdrückung und der Kriegsrechtfertigung.

Aber aller Irrtümer und Irrwege zum Trotz hat sich in der Kirche immer wieder neu das Evangelium zur Geltung gebracht, ist immer wieder der pfingstliche Geist ausgebrochen und hat Menschen in die Freiheit und zur Liebe geführt. Das Pfingstfest führt uns immer wieder zurück zu den Anfängen und den Aufbrüchen unseres Glaubens, damit wir nicht vergessen, was uns aufgetragen ist und uns begeistert: Die Liebe Gottes und die Gleichheit und Freiheit *aller* Christenmenschen. – Amen.

Pfarramt Christuskirche
Gänsheidestraße 29
D-70184 Stuttgart
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740
E-Mail: pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>